

Der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber hat in einer Geschichte erzählt, wie ein Rabbi seine Schüler mit den Problemen religiöser Führung vertraut machte.

"Wenn einer Führer wird", sagte er, "müssen alle nötigen Dinge da sein - ein Lehrhaus und Zimmer mit Tischen und Stühlen, und einer wird Verwalter, einer Diener und so fort. Und dann kommt der böse Feind und reißt das innerste Pünktlein heraus, aber alles andere bleibt wie zuvor. Und das Rad dreht sich weiter, nur das innerste Pünktlein fehlt." Der Rabbi hob die Stimme, "Gott helfe uns. Man darf es nicht geschehen lassen!"(1)

Erinnert das nicht in mancher Hinsicht an unsere Kirche von heute? Trotz allerlei krisenhafter Erscheinungen scheint in ihr alles weiterzulaufen: Der bürokratische Apparat, die perfekt organisierten und gemanagten Ordinariate mit jeweils hunderten von Beschäftigten in 27 Diözesen, die immer noch sprudelnde Kirchensteuer - man konnte sich davon einen letztlich gescheiterten "Synodalen Weg" mit dem Vernehen nach Kosten von 5,7 Millionen Euro leisten (2) - ,oder die lückenlos auf dem pastoralen Reißbrett entworfenen "Großpfarreien", die alle "besetzt" sind, wie man so schön sagt. Alles dreht sich unermüdlich weiter.

Wie aber sieht es innen, "geistlich" aus in derselben Kirche? Herrscht da nicht allzu oft Leerlauf? Kommt einem alles nicht tatsächlich vor wie ein großes Rad, bei dem die Mitte verloren gegangen ist, das "innerste Pünktlein" eben? Wo ist denn der Geist, der von den Christen ausgehen und in die Gesellschaft hineinwirken soll? Wo ist der "Sauerteig" und das "Salz der Erde", die die Welt verändern?(Lk 13,20; Mt 5,13)

Weil "die" Kirche immer vor Ort beginnt, muß man derartige Fragen immer zuerst an die eigene Pfarrei und Gemeinde richten. Sicher gibt es da bei uns beachtliche Aktivitäten, wie man jeden Monat unserem umfangreichen "Pfarrbrief" entnehmen kann. Es gibt auch eine erfreuliche Anzahl von Leuten, die sich in den einzelnen Gemeinden engagieren und die Kirche am Laufen halten. Dafür kann nicht genug gedankt werden.

Aber was ist eigentlich dabei das "innerste Pünktlein"? Und wo merkt und spürt man es? Warum machen wir alles, was wir machen? Wegen Jesus lautet vielleicht die Antwort. Woran jedoch wird das sichtbar? Ob wir uns solche Fragen genug stellen?

Zuallererst muß sich das natürlich jede(r) Getaufte selbst

fragen, weil wir bekanntlich selbst die Kirche sind. Was ist also m e i n persönliches "innerstes Pünktlein"? Was ist der innerste Antrieb meines Lebens als Christ(in), meines Glaubens und meiner religiösen Praxis? Warum engagiere ich mich in meiner Pfarrei und gehe sonntags in den Gottesdienst?

Kommt das echt aus meiner Mitte heraus, aus meiner lebendigen Beziehung zu Christus? Oder ist es doch nur mehr oder weniger Tradition, Routine und Gewohnheit, weil ich es halt so seit Jahrzehnten schon gewohnt bin und dieses "Rad" sich am besten immer weiter drehen soll?

Jesus hatte etwas gegen Gewohnheit und Routine, wie aus dem heutigen Evangelium hervorgeht. Da legt er sich - wie so oft - mit den Pharisäern und Schriftgelehrten an. Speziell die Pharisäer waren mitnichten nur die Finsterlinge, zu denen wir sie häufig in unseren Köpfen machen. Vielmehr waren sie durchaus fromme und gottesfürchtige Leute. Ihre Frömmigkeit war jedoch sehr einseitig fixiert auf rein äußerliche, aber umso peniblere Gesetzeserfüllung. Auch ihnen war in dieser Beziehung das "innerste Pünktlein" verloren gegangen.

Bei der Auseinandersetzung um ihre engen Reinheitsvorschriften, wovon wir gehört haben, hält ihnen nun Jesus einen Satz entgegen, der sicher der Mittelpunkt des ganzen heutigen Evangeliums ist. Es ist ein Zitat schon aus dem Alten Testament - aus dem Buch des Propheten Jesaja: "Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, sein Herz aber ist weit weg von mir." (Mk 7,6 bzw Jes 29,13)

Ich glaube, in diesem Satz ist näher ausgeführt, was in der Geschichte von Martin Buber letztlich offen bleibt, nämlich was denn nun eigentlich jenes "innerste Pünktlein" ist, woran alles, was mit Glaube und Kirche zu tun hat, ausgerichtet und orientiert sein soll, um echt und lebendig zu bleiben.

Es ist ganz einfach das "Herz", der liebende Blick mit "den Augen des Herzens", den später Paulus als unabdingbar für jeglichen Glauben erklärt (Eph 1,18). Ohne diesen liebenden Blick und ohne diese persönliche Sympathie bleibt jeder Glaube unecht und rein äußerlich und alles, was mit Kirche zu tun hat, bleibt dann fremd und unverständlich.

Deswegen wird jede(r) von uns, der oder die in Zukunft als Christ oder Christin bestehen will, sich bei sich um dieses "innerste Pünktlein" bemühen müssen. Vielleicht gab es einmal eine Zeit, in der das Erfüllen von Traditionen oder das Be-

folgen von Geboten beim Glauben weitergeholfen hat. Heute reicht es mit Sicherheit nicht mehr aus.

In der Welt von heute und morgen werden nur Christen überleben, die "von Herzen" Christen sind, denen Christus und auch die Kirche, in der Christus für alle Zeiten lebt, eine Herzenssache sind und nicht bloß ein äußerlich sich drehendes Rad.

Ebenso glaube ich, daß all die verschiedenen Initiativen, die sich derzeit um Reformen in der Kirche bemühen, nur dann Erfolg haben werden, wenn ihr "innerstes Pünktlein" nicht Vorurteile, Ressentiments und Aggressionen gegen die Kirche sind, sondern im Gegenteil Liebe zu ihr, Sympathie für sie und Sorge um sie. Erst dann kann man konstruktive und aufbauende Kritik üben und weiterkommen.

Der frühere Erzbischof von Paris, Kardinal Francois Marty, hat schon vor Jahrzehnten gesagt: "Das ist die größte Tragik für die Kirche heute: Sie wird von ihren eigenen Mitgliedern wenig geliebt."(3)

(1) Martin Buber:

Die Erzählungen der Chassidim
Zürich 1949 S.830

(2) <https://de.catholicnewsagency.com/news/10817>

(3) Zit. nach

Willi Hoffsummer:

Glaube trägt

Kleiner Katechismus für junge und erwachsene Christen

Mainz 1979 S.59
